

„Sehr glücklich? Also eine Frauengeschichte?“

„Wie klug du bist! Es ist tatsächlich eine Frauengeschichte. Ich habe die Bekanntschaft und, ohne aufzuschneiden, die Eroberung einer entzückenden Dame der besten Gesellschaft gemacht ... lach nicht, Idiot, ich wiederhole: der besten Gesellschaft, reich, verheiratet, zartfühlend, ein wenig stolz ... All diese Einzelheiten sind wichtig. Ich habe also dieser reizenden Frau den Hof gemacht; sehr glühend! So glühend, daß sie viel schneller erobert war, als ich erhofft hatte.“

„Möchtest du dich nicht endlich ein wenig klarer ausdrücken?“

„Ganz klar. Ich wohne bei meiner Schwester; ich kann die Frau dort nicht empfangen; ich hatte bisher nur Freundinnen, die ich in ihren Wohnungen besuchen konnte. Aber jetzt ...! Ich muß also unbedingt eine Junggesellenwohnung haben. Seit die reizende Frau sich von mir den Hof machen läßt, suche ich eine Wohnung. Jawohl! Nichts zu finden! Nichts! Für den fünfzehnten des nächsten Monats hat man mir etwas versprochen. Aber wir sind erst am siebenten dieses Monats, und meine Eroberung ist fertig. Ich muß geradezu bremsen. Seit drei Tagen spiele ich den Dummen. Das kann nicht so weitergehen. Also, mein lieber Jacques, ich danke dir im voraus und bitte dich, mir deine Wohnung in den nächsten Tagen zu irgendwelchen Stunden zu überlassen, wo du sie nicht brauchst. Ich sage, in den nächsten Tagen, denn es handelt sich vor allem darum, zu einem Resultat zu gelangen. Ist es einmal so weit, dann kann ich die Dame schon leichter um ein paar Tage verträsten.“

„Gut“, sagt Jacques, „wann brauchst du den Kriegsschauplatz?“

„Du bist ein Bruder, mein lieber Jacques, ein wahrer Bruder. Paßt es dir morgen? Ich möchte jetzt keine Zeit mehr verlieren. Es ist schon äußerst dringend.“

„Morgen, einverstanden. Von drei Uhr an. Der Schlüssel wird bei dem Hausbesorger sein. Gib ihm ein Trinkgeld, er hält sehr darauf.“

Paul entfernt sich mit breitem Lächeln. Jacques bleibt mit einem nicht minder breiten Lächeln zurück: er denkt, daß es kein schlechtes Geschäft sein muß, einem Freund zu helfen. Und er streicht Paul aus der Reihe der „Ekelhaften“ und räumt ihm einen Platz unter den „Widerwilligen“ ein.

Am nächsten Tag um drei Uhr ist Paul schon da. Er hat dem Hausbesorger ein Trinkgeld gegeben, dafür hat der Hausbesorger versprochen, die Mütze abzunehmen und zu antworten: „Im Zwischenstock, rechts“, wenn eine Dame ihn nach Herrn Paul Antier fragen sollte. Zunächst muß Paul „seine“ Wohnung kennenlernen. Man darf sich doch nachher nicht gar zu unbeholfen zeigen. Er probiert die Beleuchtungseffekte, er stellt die Stühle nach den Grundsätzen einer erprobten Strategie auf, wirft Jacques' Photographien in eine Schublade, läßt dagegen alle Frauenbilder, die reichlich von den Möbeln und aus dem Spiegelrahmen herunterlächeln, an ihren Plätzen. Jacques' Photographien ersetzt er durch seine eigenen, von denen er eine ganze Menge im Handkoffer mitgebracht hat. Dann das Pyjama. Und Zigaretten; und Likör.

Sie kommt. Man sagt einander alles, was eben in solchen Fällen zu sagen ist. Die gnädige Frau bewundert die Wohnung:

„Wie reizend es bei Ihnen ist! Ah, ich erkenne Ihren Geschmack. Ihr ganzes Wesen ist in diesen Zimmern. Ja, ja, mein Freund, die Stätte, an der wir leben, ist immer ein Spiegel unserer Seele. Hier erkenne ich Sie in allem: verschwiegen, elegant, verschwenderisch ... aber gewiß ... das ist ja ein wahrer Luxus in diesen Räumen!“

„Oh, es ist doch recht einfach; mir lag nur daran, daß es nicht gar zu häßlich sein sollte“, protestiert Paul mit Demut und Stolz; in diesem Augenblick wäre er sehr erstaunt, wollte man ihm begreiflich machen, daß er gar nicht der Besitzer der Wohnung ist.

„Sei'n Sie still! Es ist ganz wunderbar hier. Diese Teppiche, diese Stoffe! Das ist ja eine Verschwendung! Aber ich gestehe, daß ich das sehr liebe. Ich kann es nicht leiden, wenn die Leute kleinlich sind und wegen ein paar Centimes Szenen machen ... mein Mann ist so ...“